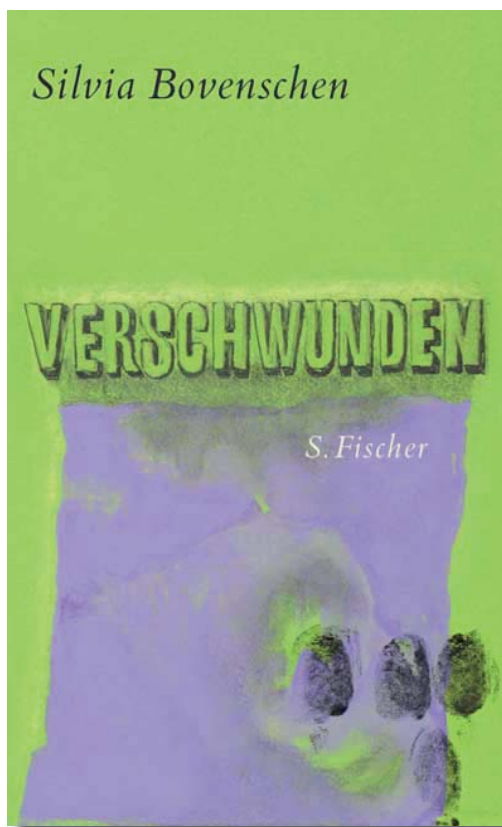


Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlages

# Silvia Bovenschen

## Verschwinden



Preis € (D) 17,90 SFR 32,20 (UVP)

176 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-10-003513-4

S. Fischer Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2008

Erzählung Gustav  
Aufzeichnung vom 2. 8. 2006

Die Amerikanerin

Athen! Die Wiege unserer Kultur, die Akropolis – da wollte ich hin. Die Antike erschauen. Bewegt von einer verkitschten Winckelmann-Sehnsucht: blitzblank strahlend weiße Tempel, Philosophen und Hetären in Chiton und Himation, in Wandelgängen, auf dem Weg zur Agora, zum Areopag oder ins Amphitheater, helle Säulen in gleißendem Sonnenlicht vor tiefblauem Himmel.

—

Sie waren bunt bemalt, die Säulen? Na, du bist ja schlau. Das weiß ich inzwischen auch. Hör mal, ich bemühe mich hier um eine Einstimmung für die kommende Erzählung, ich spreche von dem einfältigen Abiturienten, der ich damals war, und den schlichten Schulweisheiten, die sein Hirn beherbergten, aber ich muß dir diese Geschichte ja nicht erzählen. Ich muß ja nicht. Eigentlich habe ich überhaupt keine Lust, hier Geschichten zu erzählen.

—

Also doch? Na gut, dann aber bitte ohne diese dauernden besserwischerischen Unterbrechungen.

—

Entschuldigung angenommen.  
Lassen wir Wiege und Suche mit der Seele einfach weg. Du kriegst die Kurzfassung.

Sommerferien. August. Ich fuhr mit einem Klassenkameraden nach Griechenland. Die erste Woche in Athen sollte der Bildung vorbehalten sein, und dann würde es weitergehen ans Meer. Es war sehr heiß. Und, glaube mir, das ist eine schlappe Bezeichnung für das Klima dieser Tage. Schon als wir in Frankfurt am Main in den Zug stiegen, schon zu diesem Zeitpunkt kündigte sich temperaturbedingt die kommende Verwahrlosung an. Schon zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Klos und Waschräume verstopft mit Kühlschränken und anderen Gerätschaften, Beutestücken, die die Heimkehrer in südöstliche Länder, welche wir durchfahren würden, mit sich führten. Wurden schon zu diesem Zeitpunkt Kinder auf dem Gang gesäugt? Auch dieses Bild liefert meine Erinnerung, oder war das erst die Folge einer späteren Enthemmung? Ich weiß es nicht mehr. Auf dieser endlosen Hitzeglutreise löste sich zwiebelgleich eine Zivilisationsschale nach der anderen. Ich glaube, so eine Bahnreise nach Athen dauerte damals noch zwei Tage oder mehr. Schweiß! Die Passagiere schwitzten. Die Schaffner schwitzten. Der ganze überfüllte Zug schwitzte. Die Hitze brannte auf das Metall der Waggons, ihre Höllenglut kroch durch alle Gänge, drang in alle Abteile. Alle zogen alle Kleidungsstücke aus bis hart an die Grenze damaliger Schicklichkeitsgebote. Alle Türen und alle Fenster auf allen Gängen und in allen Abteilen waren geöffnet, aber die warme Zugluft brachte keine wirkliche Erleichterung, nur alle widerlichen Gerüche, Ausdünstungen der übelsten Art. Der Gestank von Kot und Urin. Der Gestank klebender Leiber. Wir fuhren in äußere Glutzonen hinein, durch sie hindurch, ich weiß wahrhaftig nicht mehr, wie lange wir fuhren, endlose Zeiten, welche Länder wir passierten, endlose Ebenen, karg, kein grünes Blatt mehr, nirgendwo, nur Austrocknung überall. Innen

wie außen. Das Trinkwasser wurde bald schon knapp. Ich erinnere mich, daß ein kleiner Käfig auf dem Gang stand, darinnen ein Kanarienvogel, dessen Getschirpe immer schwächer wurde. Und ich dachte verschwommen, ob nicht wenigstens für das Tierchen noch ein paar Tropfen aufzutreiben wären. Nicht, daß ich seine Qual über die der Menschen stellte, aber daß das Wasser für sie alle, die sich im Zug befanden, nicht reichen würde, schien ja ausgemacht. Jedoch auch diese Überlegung verdampfte schnell wieder in meinem überhitzten Kopf. Und ich verlor zunehmend das Gefühl für die schon vergangene Zeit. Für Zeit überhaupt. Hitzestunden. Hitzetage. Auch die Zeit dehnte sich in dampfender Wärme. Der Schrecken einer glühenden Unendlichkeit. Wir saßen, zunehmend apathisch, vielleicht schon leicht delirierend, in unserem Abteil, schicksalsverbunden mit einem sympathischen Paar aus Norddeutschland, Studenten, deren anfängliche Munterkeit bald versiegt war. Als es gar nichts mehr zu trinken gab, packten sie eine Flasche Ouzo aus, die sie sich harmlos als Einstimmung auf griechische Gebräuche mitgenommen hatten, und tranken davon. Das war keine gute Idee. Erzählen aber will ich von der fünften Person in unserem Abteil. Eine junge Amerikanerin. Ich sehe sie, als säße sie jetzt vor mir in ihrem rosaroten Bouclé-Kostüm, für einen frischen Frühlingstag geeignet, ich sehe sie in ihren schwarzen Lackpumps, die passende Lacktasche auf dem Schoß, ich sehe ihre dunklen Haare, sorgfältig, aber nicht übertrieben toupiert, wie es der damaligen Mode entsprach, ich sehe ihr deutliches, aber unaufdringliches Make-up, den matten Puder, die akkurat geschminkten Lippen, die kleine schimmernde Perlenkette, die hellen blickdichten Nylonstrümpfe. Ihre Augen blieben die ganze Zeit hinter den sehr dunklen, fast schwarzen Gläsern einer Sonnenbrille verbor-

gen. Wahrscheinlich war sie nicht sehr viel älter als wir, hob sich aber in starrer Damenhaftigkeit, an der sie eisern festhielt, eklatant von uns ab. Sie hatte von ihren Eltern eine Rundreise durch Europa geschenkt bekommen und war auch auf dem Weg zu allerlei Wiegen. Das zumindest hatte sie uns erzählt. Alle weiteren Gesprächsermunterungen unsererseits hatte sie höflich, jedoch bestimmt zurückgewiesen. Man konnte ihr das nicht verdenken, im Unterschied zu uns allen, den sich auflösenden, verschwitzt in den Zugpolstern vegetierenden oder über die Gänge taumelnden oder Ouzo aus dem Fenster kotzenden entmenschten Figuren, wahrte sie die Contenance. Kann man sich das Schwitzen verbieten? Hätte ich noch die Kraft dafür gehabt, ich hätte sie bewundert. Ich glaube jedoch, wir alle hatten sie, so wie sie da stumm und verpuppt auf ihrem Fensterplatz saß, über lange Strecken einfach vergessen. Ich erinnere mich aber noch, daß ich einmal flüchtig dachte, als mein matter Blick interesselos auf ihr ruhte: Nicht mehr lange, und es wird plötzlich ein Schauer über ihr Gesicht gehen und das sorgfältige Make-up wird Risse bilden wie das Krakelee auf einer alten Vase. Irgendwann hielt der heiße Zug auf öder freier Strecke. Es gab dafür keinen ersichtlichen Grund. Keine Station, nicht einmal ein Haus oder eine Hütte, kein Baum, nichts, wirklich nichts, nur eine ausgetrocknete, sich endlos ausdehnende, flirrende Landschaft. In diesem Moment schnellte die Amerikanerin hoch wie von einer starken Sprungfeder in Gang gesetzt und verließ mit enormer Beweglichkeit, die keinem von uns noch möglich gewesen wäre, den Zug. Dann schoß sie, kaum pumpsgebremst, auf etwas in weiter Ferne zu, das ich jetzt erst mit zusammengekniffenen Augen bemerkte, irgend etwas am Horizont, etwas, was ein Brunnen hätte sein können. Hätte sein können! Ich war mir dessen aber nicht

sicher und bin es bis heute nicht. Sehr verlangsamt hatten wir, die im Abteil Zurückgebliebenen, uns zum Fenster bewegt und sahen den rosa Fleck kleiner und immer kleiner werden. Dann fuhr der Zug mit einem kurzen Ruck an. Jemand lachte hysterisch. Vielleicht war ich das, auch da bin ich mir nicht sicher. Jemand sagte matt: »Mist.« Niemand kam auf die Idee, die Notbremse zu ziehen. Irgendwann fanden wir den Weg zum Schaffner. Ihn hatte die Hitze aschfahl werden lassen. Mit glasigem Blick, in sehr schlechtem Englisch versicherte er uns, auf der nächsten Station Bescheid geben zu wollen.

—

Ob er es tat? Ich habe keine Ahnung.

—

Was aus der Amerikanerin geworden ist? Ich habe keine Ahnung.